

## Predigt zum Jahresschluss 2020

Bischof Dr. Michael Gerber, Hoher Dom zu Fulda

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Liebe Schwestern und Brüder!

Noch einmal begegnen uns im heutigen Evangelium die Hirten, wie sie zum Kind in der Krippe eilen. Was sie auf ihren Feldern zuvor erlebt hatten, das war für sie zunächst sehr erschreckend. Was wir im vergangenen Jahr im Gefolge der Pandemie erlebt haben, hat eine erschreckend umfassende und nachhaltige Wirkung.

Als „Stresstest“ wurden in den vergangenen Monaten die Herausforderungen durch die Coronapandemie bezeichnet. Das Wort „Test“ trifft den Sachverhalt dabei nur unscharf, denn ein Test zeichnet sich dadurch aus, dass er vorbereitet ist, damit ein bestimmter Sachverhalt erprobt und geklärt werden kann. Bei Corona haben wir es nicht mit einer Probe, sondern mit dem Ernstfall zu tun. Für viele Menschen ist das, was vor Jahresfrist noch sehr weit weg war, bitterer Ernst geworden. Sie anlässlich dieser Eucharistiefeier zum Jahreswechsel besonders mit ins Gebet zu nehmen, ist heute Abend unser vorrangiger Auftrag:

- Die vielen, die an und mit Corona gestorben sind und die Angehörigen, die um sie trauern.
- Diejenigen, die jetzt im Dienst am Nächsten besonders herausgefordert sind.
- Diejenigen, die in Medizin, in den zuständigen staatlichen Organen sich um Wege der Heilung und der Bewältigung der Pandemie sorgen.
- Diejenigen, die wirtschaftlich getroffen sind.

## **Umgang mit Stressituationen**

Eine Stresssituation kann sehr unterschiedliche, ja gegenläufige Reaktionen hervorrufen. Sie kann neue Kooperationen befördern und Kreativität hervorrufen. Denken wir daran, welche Kräfte freigesetzt werden können, wenn unter Zeitdruck ein Großereignis organisiert werden muss oder ein Hausbau vollendet wird. „Hätten wir nicht gedacht, dass das möglich ist, dass uns das gelingt“ – so heißt es oft im Rückblick. Aber auch die gegenteilige Reaktion ist möglich: Wechselseitiger Vorwurf, nicht angemessen gehandelt zu haben, wechselseitige Schuldzuweisungen, Fragen nach Bevorzugung und Benachteiligung. Beide Reaktionsweisen erleben wir im Kontext von Corona.

Doch Kritik gehört notwendigerweise dazu. Angesichts wachsender Repressionen gegen unabhängige Medien und demokratische Initiativen, wie wir sie leider gerade in diesem Jahr in vielen Ländern wahrnehmen müssen, wird uns bewusst, wie notwendig für ein demokratisches Gemeinwesen die freie Meinungsäußerung, die kritische Nachfrage und Überprüfung ist auch da, wo uns manche Kritik bisweilen überzogen erscheint. Ein kritisches Bewusstsein und eine Kritikfähigkeit der handelnden Personen und Organe sind Motoren für die Entwicklung eines Gemeinwesens und so auch der Kirche.

## **Sexualisierte Gewalt**

Dies erleben wir vor allem da sehr leidvoll, wo es um die Auseinandersetzung und die Aufarbeitung des Umgangs mit sexualisierter Gewalt geht. Mit dem Blick auf aktuelle Vorgänge wird mir und wird uns schmerzhaft bewusst, es bleiben sehr viele offene Fragen, ja es sind noch eine ganze Reihe neuer Fragen hinzugekommen, die nun aufzuklären sind.

Als Katholische Kirche in Deutschland und auch in unserem Bistum konnten wir in diesem Jahr entscheidende Schritte gehen, vor allem bei der Einrichtung eines unabhängigen Gremiums, das nach

deutschlandweit einheitlichen Kriterien über die Höhe von Leistungen zur Anerkennung von entstandenem Leid befindet. Weiterhin gibt es nun auch bei uns im Bistum eine unabhängige und multiprofessionell aufgestellte Kommission zur Aufarbeitung des Umgangs mit sexualisierter Gewalt. Wie bereits berichtet, wird die Kommission im neuen Jahr dann die Arbeit aufnehmen, wenn auch aus dem Kreis der Betroffenen zwei Mitwirkende benannt werden.

Mir ist das in langen Gesprächen und Kontakten mit Betroffenen sehr schmerzhaft bewusst geworden: Die Art und Weise, wie wir aufklären, wie wir uns mit der schweren Thematik befassen, hat unmittelbare Auswirkungen. Sie kann förderlich oder hinderlich, ja sogar neu verletzend sein für die Art und Weise, wie Betroffene jetzt mit dieser schmerzhaften Erfahrung ihrer Lebensgeschichte umgehen.

### **Umgang mit Finanzen**

An einer anderen sehr entscheidenden Stelle, nämlich im Bereich der diözesanen Vermögensverwaltung und der Finanzaufsicht sind wir im Bistum in diesem Jahr einen wichtigen Schritt gegangen. Der Diözesanvermögensverwaltungsrat besteht seit Anfang 2020 nicht mehr aus den Mitgliedern der Abteilungsleiterkonferenz des Generalvikariats, sondern aus fünf unabhängigen Expertinnen und Experten. Dem Diözesanvermögensverwaltungsrat wie dem aus den residierenden Domkapitularen bestehenden Konsultorenkollegium kommen u.a. sehr weitgehende Zustimmungsrechte über größere Investitionen in einem laufenden Haushaltsjahr zu. Beide Gremien billigen vor der Genehmigung durch den Diözesan-Kirchensteuerrat den gemeinsamen Jahresabschluss und beschließen die Aufstellung des gemeinsamen Haushaltsplanes der Diözese und des Bischöflichen Stuhls, der dann dem Diözesan-Kirchensteuerrat zur Beschlussfassung vorgelegt wird. Der Diözesan-Kirchensteuerrat besteht aus ebenfalls unabhängigen ehrenamtlichen gewählten Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Regionen des

Bistums. Damit haben dort, wo es grundlegend um die Verwendung größerer Beträge von Kirchensteuern geht, zwei Gremien ehrenamtlicher und unabhängiger Laien neben dem Konsultorenkollegium ein letztlich mitentscheidendes Wort, an das ich als Diözesanbischof gebunden bin. Ich bin allen dankbar, die sich in den drei genannten Gremien mit großem Sachverstand engagieren. Zugleich bin ich all denjenigen dankbar, die vor Jahresfrist die rechtlichen Grundlagen für die jetzige Arbeit des Diözesanvermögensverwaltungsrates geschaffen haben. Nicht zuletzt danke ich auch den in diesem Jahr neu ernannten Diözesanökonom, dem die operative Umsetzung der von den genannten Gremien gefassten bindenden Beschlüsse zukommt. Ich erlebe die in den genannten Gremien engagierten Frauen und Männer als kritisch und zugleich sehr verantwortungsbewusst, wenn es darum geht, den Weg als Bistum Fulda in die Zukunft zu gehen.

Aufgrund knapper werdender Ressourcen werden wir gut unterscheiden müssen:

**Was ist unser Kernauftrag als Kirche**, wo sind wir unverzichtbar, wenn es darum geht, konkrete Wege zu beschreiten, wie Menschen heute in eine Beziehung zu Jesus Christus und zu seinem Evangelium finden und daraus die Herausforderungen ihres Lebens sowie Kirche und Gesellschaft gestalten?

Eine zweite Frage: **Wo sind wir profiliert und im Konzert, bisweilen auch im Wettstreit mit anderen gesellschaftlichen Größen tätig in den Bereichen Caritas, Bildung und Kultur?** Ich bin dankbar, wo es trotz Corona auch in diesem Jahr hier klare Akzente gegeben hat, etwa im Bereich der politischen Bildung und der religionspädagogischen Qualifizierung von Erzieherinnen, weiterhin bei der Sanierung von Kirchen und Baudenkmalern. Dankbar denke ich an viele Begegnungen im Bereich der Caritas zurück, etwa in unserer Pflegeschule, wo auch eine große Zahl von jungen Menschen mit Migrationshintergrund für die Berufstätigkeit qualifiziert wird

oder in diesen Tagen mit dem Caritas-HOT-Truck der Einsatz für die Bedürftigen unter Coronabedingungen. Kirche ohne Caritas, Bildung und Kultur wäre keine Kirche. Was auf diesen Feldern geschieht, hat nicht nur eine Wirkung in die Gesellschaft hinein, sondern prägt entscheidend auch die Kirche in ihrem Selbstverständnis und in ihrem Verhalten. Doch werden wir kritischer als bisher prüfen müssen: Was ist wo angesichts der unterschiedlichen Anbieter jetzt unsere Aufgabe? Wo sind wir besonders gefordert, vielleicht gerade dort, wo andere nicht oder noch nicht tätig sind – oft waren kirchlich-caritative Dienste auch Pioniere - und mit welchem Profil geschieht dies? Was sind unsere Kriterien dafür?

Eine dritte Frage: **Was können wir als Bistum Fulda zusammen mit anderen gesellschaftlichen Größen tun?** Ich bin sehr dankbar um die vielen Begegnungen und gemeinsamen Initiativen zusammen mit unserer evangelischen Schwesterkirche Kurhessen-Waldeck und dabei besonders der guten Zusammenarbeit mit Bischöfin Dr Beate Hofmann und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Große Themen wie Corona, Hessentag, Ökumenischer Kirchentag erleben wir als gemeinsame Herausforderung und sind für uns ein gutes Übungsfeld für weitere und langfristige Kooperationen. Das gilt auch für die Beziehungen zur Politik, zu unseren Kommunen, wie ich es besonders hier im Landkreis und der Stadt Fulda erfahren darf. Im klaren Bewusstsein um die je spezifischen Interessen erlebe ich das als eine sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Eine vierte Frage: **Wovon müssen wir uns verabschieden** – oder wofür müssen künftig andere gesellschaftliche Kräfte aufkommen?

Ein Beispiel: Aktuelle Medienbeiträge über die Auflösung der Bibliothek der Franziskaner auf dem Frauenberg und die Tatsache, dass nur ein Teil davon in den Bestand unserer diözesanen Bibliothek übernommen werden konnte, haben für einige Aufregung gesorgt. Schauen wir kritisch auf den Vorgang hinter dem Vorgang: Da ist eine Ordensgemeinschaft, die segensreich und glaubwürdig seit

Jahrhunderten hier in Fulda wirkt und dies hoffentlich noch sehr lange tun wird. Bedingt durch einen eklatanten Mangel an Nachwuchs muss sie – wie viele andere Gemeinschaften auch – sich von vielen Aufgaben verabschieden. In den vergangenen Jahrzehnten haben die Bistümer hier vieles aufgefangen. So auch das Bistum Fulda etwa, wo es die Verantwortung von Ordensgemeinschaften für Schulen übernommen hat. Dieses Prinzip der Übernahme von Verantwortung durch ein Bistum kann in der gegenwärtigen Phase nicht ohne weiteres erweitert werden. Denn „das Bistum“ ist, wo es um Finanzen geht, die Gemeinschaft der kleiner werdenden Kirchensteuerzahlerinnen und Kirchensteuerzahler, die dann letztlich mittels der genannten Gremien auch die Entscheidungen treffen, wo investiert wird und wo nicht oder nicht mehr.

Wir sehen an diesem Beispiel deutlich: Der Verlust an Menschen, die sich in der Kirche engagieren und der Mangel an Berufungen ist nicht nur ein Problem der Kirche, sondern hat eine deutliche Wirkung in die Gesellschaft hinein. Es ist damit eine offene Frage, wie es mit manchem kulturellen Erbe weitergeht und wer wo an anderer Stelle in der Gesellschaft dies auffängt. Damit möchte ich bewusst nicht den Blick auf den Staat oder die Kommunen richten, die in auch in den kommenden Jahren durch die Folgen der Pandemie sehr herausgefordert sein werden. Diese engagieren sich zudem schon sehr stark, so der Landkreis und die Stadt Fulda bei den beiden Schulen Marianum und Marienschule. Um hier auf Dauer kulturelles Erbe zu sichern, wird es noch manches zivilgesellschaftliche Engagement brauchen.

Eine krisenbewehrte Demokratie lebt entscheidend davon, dass Menschen sich an unterschiedlicher Stelle einsetzen für das Gemeinwohl über das hinaus, was ein Staat per Gesetz einfordern kann. Diese Kultur zu erhalten und zu fördern ist Auftrag der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräfte, auch der Kirche.

## Engagement in der Krise

Damit sind wir bei der zweiten Form der Wirkung, die eine Stress- oder Krisensituation hervorrufen kann, nämlich Engagement, Kreativität und neue Formen der Zusammenarbeit. Ich glaube, sehr viele von uns könnten aus den vergangenen Monaten jetzt konkrete Beispiele eines solchen Engagements erzählen. Ich bin dankbar allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Generalvikariat und in der Administration unseres Bistums, die in den vergangenen Monaten außerordentlich viel geleistet haben. Allen voran den Mitgliedern des Coronastabs und unserem Generalvikar Prälat Christof Steinert. Als er exakt vor Jahresfrist das Amt des Generalvikars übernahm, hätten wir uns nicht träumen lassen, dass ein so herausforderndes Jahr auf uns wartet. Vielen Dank Dir, lieber Christof, dass Du Dich dem gestellt hast und wie Du diese Feuertaufe bewältigt hast!

Dankbar bin ich – und damit spreche ich wohl für sehr viele – für alle, die unter den gegebenen Umständen und in großer Treue ihr einmal übernommenes Ehrenamt weitergeführt haben oder darin neu herausgefordert werden. Dazu gehören auch die vielen treuen Dienste, die man kaum sieht:

- Das sind die Menschen, die unsere Kirchen so reinigen, dass das den aktuellen Hygienerichtlinien entspricht. Erzieherinnen und Lehrerinnen, die den Tag über mit Mundschutz und abstandsbedingten Einschränkungen für die Kinder und Jugendlichen da sind.
- Auf Initiativen der Caritas habe ich schon verwiesen.
- Da sind Priester, Diakone, Haupt- und Ehrenamtliche, die sich mit einem sehr großen Kraftaufwand und Kreativität eingesetzt haben, um die aktuelle Situation zu meistern. Sie haben versucht, unter den aktuellen Bedingungen etwa Erstkommunionkatechese, Jugendarbeit, Initiativen für Familien oder alte Menschen, für Bedürftige und für Suchende zu gestalten.

- Da gibt es berührende Geschichten wie die einer Gemeindereferentin, die am Zweiten Sonntag der Osterzeit 100 Kilometer durch ihre Diasporapfarreien fährt, um jedem Kind, das eigentlich an diesem Tag zur Erstkommunion gegangen wäre, einen persönlichen Gruß vorbei zu bringen. Sehr viele ähnliche Geschichten könnte ich erzählen.
- Da ist die Leiterrunde eines Pfadfinderstammes, die mir in einer Onlinesitzung davon berichten, wie sie auch jetzt in der aktuellen Situation ihre Gruppenstunden fortsetzen. Spiele und Austausch, sogar gemeinsames Basteln ist im Format einer Videokonferenz möglich.

Ich bin sehr dankbar, dass wir in unserem Bistum sehr viele Menschen an unterschiedlichen Stellen haben, die mit einer großen Wachheit und hohem persönlichen Einsatz sich engagieren. Davon lebt unsere Kirche entscheidend!

### **Innovationsfreudiges Klima**

Die vergangenen Monate zeigen: Wir brauchen in der Gesellschaft wie in der Kirche ein Klima, das innovationsfreudig ist, wo Initiativen sich entwickeln können, auch manches ausprobiert werden kann. In den vergangenen zwei Jahren bin ich im Bistum auf viele Menschen gestoßen, die in diesem Bereich sehr viel einsetzen oder bereit sind, vieles einzusetzen. Wie erreicht die Botschaft des Evangeliums Menschen von heute? Wo braucht es neue Wege für Menschen, die durch das Heute grundlegend anders geprägt sind als die Generationen vor ihnen.

Nicht jedes innovative Projekt ist gleich der Hit und manches kommt bisweilen auch etwas schräg daher. Doch betrachten wir selbstkritisch, wie wir dann reagieren. Liegt unser Focus dann auf den Defiziten, dem Unvollkommenen oder können wir in dem, was uns da begegnet, ein tieferes Anliegen erkennen und ein Ringen um eine angemessene Form? Wo und wie ermutigen und wo und wie entmutigen wir Menschen, sich mit ihrer Kraft und Kreativität für die



Botschaft des Evangeliums einzusetzen? Schauen wir auf große Innovationsschübe der Kirchengeschichte. Der frühe Franziskus und die frühe Klara unmittelbar nach ihrer Bekehrung wären uns ebenso wie der frühe Benedikt und der frühe Ignatius ziemlich schräg vorgekommen, wären wir ihnen in diesem Stadium begegnet. Und doch lag bereits in dieser noch sehr unvollendeten Form der Keim zu etwas Großem. Wo handelt es sich bei dem, was mir da begegnet, möglicherweise um einen Impuls des Heiligen Geistes? Das muss unsere tiefere Frage sein, der wir ganz persönlich und auch gemeinschaftlich nachgehen.

Wir werden auch bei knapper werdenden Ressourcen künftig verstärkt in solche Projekte investieren müssen, die neue Wege suchen, Menschen für das Evangelium zu gewinnen. So etwa im Neuen Jahr in der Citypastoral in Kassel. Längst nicht alles wird dann ein Erfolg sein. Und trotzdem braucht es ein Vertrauen. Der Rückzug ins nur Bekannte wäre ein Fehler und – wie ich meine – auch nicht evangeliumsgemäß. Jesus riskiert sehr viel, wenn er einmal die 12 und ein anderes Mal 72 Jünger aussendet, damit sie – selbst nur seit relativ kurzer Zeit mit Jesus unterwegs – sein Evangelium verkünden. Was da im Einzelnen dann wirklich vor Ort geschehen ist und welche Langzeitwirkung das hatte, darüber schweigen sich die Evangelien aus.

Wenn wir in diesen Jahren neu darüber nachdenken, welche Aufgaben umfasst die Leitung des Bischofs, der Priester und der mit ihnen zusammenarbeitenden Haupt- und Ehrenamtlichen, dann gehört dazu auch wesentlich die Frage: Unter welchen Rahmenbedingungen werden Menschen angeregt, ihre Kraft und ihre Kreativität in den Dienst des Evangeliums zu stellen, Menschen von heute für die Frohe Botschaft zu begeistern und wie können wir diese Rahmenbedingungen fördern? Auf der Basis dieser Frage werden wir in unterschiedlichen Dialogformaten in den kommenden Monaten die Empfehlungen der fünf Fachgruppen miteinander diskutieren.

Bitte haben Sie Geduld, dass es derzeit bedingt durch die Coronapandemie nicht einfach ist, solche Dialogformate zu entwickeln. Vieles geht per Videoschaltung aber bisweilen erweist es sich gerade bei solchen existenziellen Fragen als sehr hinderlich und hemmend. So beispielsweise, dass das direkte Gespräch, das Hören auf Zwischentöne in der Kaffeepause mit diesen Formaten kaum möglich ist. Wir arbeiten noch daran, angemessene Formate des Dialogs zu präsentieren und haben dabei auch die Entwicklung der Pandemie im Blick und hoffen, dass mittelfristig wieder auch andere Dialogformate möglich sind.

Jedenfalls möchte ich denen, die an ganz unterschiedlichen Orten und oft im Verborgenen, in wenig spektakulären Projekten – etwa in Unterricht und Katechese – darum ringen, nach Wegen des Glaubens für Menschen heute zu suchen, die Botschaft senden: Ihr seid hier richtig im Bistum Fulda, wir zählen auf Euch!

### **Umgang mit Kränkungen**

Keine Frage: Das löst auch Spannungen aus. Manch einer fragt sich und hat auch mich schon gefragt: Zählt jetzt das, was uns seit alter Zeit wichtig ist und was wir über Jahrhunderte an Traditionen erworben haben, plötzlich nicht mehr? In diese Spannung sind wir hineingestellt. Wo steckt in dem, was über lange Zeit gewachsen ist an Formen, an Traditionen, wo steckt darin eine Botschaft Gottes auch für unsere Tage? Und wo fordert Gott uns heraus, mutig zu sein, loszulassen, Neuland unter den Pflug zu nehmen? Wir werden diese Spannung nie ganz auflösen können und unsere Antworten werden immer bruchstückhaft sein. Bei allem guten Willen gibt es da auch viel Versagen. Menschen machen die Erfahrung, das was mir wertvoll ist, wird nicht angemessen gewürdigt. Sie erfahren das als Entwertung, als Kränkung. Das bohrt in der Seele und kann sich tief eingraben. Wo ich als Bischof durch mein Handeln Anlass zu solchen Kränkungen gegeben habe – und ich bin überzeugt, das war der Fall,

bitte ich aufrichtig um Verzeihung und ich bin denen dankbar, die mir das gesagt haben und auch sagen.

Keine Frage, wir stehen in Entscheidungen, in Abschiedsprozessen, die sehr schmerzhaft sind und wo wir längst nicht jedem noch so wichtige Anliegen entsprechen können. Das ist ein Charakteristikum der Kirche unserer Zeit und wir haben uns diese Zeit nicht ausgesucht. Aber auch da, wo schmerzhaftes Schicksal erfolgt, wird es wichtig sein zu bedenken, wie geschieht so ein Abschied, wird angemessen deutlich, hier geht es um den Abschied von etwas, was Menschen wertvoll geworden ist, was in nicht wenigen Fällen viel mit ihrem Selbstwertgefühl zu tun hat? Bitten wir den Heiligen Geist, dass uns diese Unterscheidung immer wieder gelingt. Bitten wir den Herrn darum, dass denen, die sich von etwas Liebgewonnenen verabschieden müssen, dann auch in diesem Vorgang die Gnade des inneren Wachstums geschenkt wird. -

### **Hanau und Volkmarsen**

Zu Beginn dieses Jahres wurde unsere Region erschüttert durch die Anschläge von Hanau und das schreckliche Ereignis vom Rosenmontag in Volkmarsen. Zu dieser Sylvesternacht gehört damit auch das Gedenken der Toten vom Februar in Hanau und das Mitgefühl mit jenen, die unmittelbar oder als Angehörige mittelbar von dem, was damals geschah, betroffen sind. Ihre Biografien werden ein Leben lang geprägt sein von jenen Momenten am Anfang dieses Jahres.

Als ich im Spätsommer ein weiteres Mal in Volkmarsen sein konnte und dort im Umfeld eines Gottesdienstes verschiedene Gespräche hatte, wurde mir bewusst, welche Auswirkungen die Coronapandemie auch auf die Verarbeitung eines solchen Ereignisses hat. Bedingt durch die notwendigen Maßnahmen finden viele spontane, alltägliche Begegnungen derzeit nicht statt. Diese wären aber gerade für diejenigen, die ein schweres Leid getroffen hat, wichtig. So mancher Blick, so manche kleine solidarische Geste, die

den Betroffenen guttun würde, ereignet sich derzeit nicht, weil die Gelegenheit fehlt.

Auch das ist Teil der Realität, die wir derzeit erleben. Das sind die stillen Dramen, die sich derzeit auch in unserem Land ereignen. Es gibt viele Menschen unter uns, ob in Hanau, Volkmarsen oder auch an anderen Orten, an denen Menschen durch ein persönliches Schicksal getroffen sind. So kann die aktuelle Situation, in der wir Kontakte auf das Nötigste reduzieren sollen, noch einmal härter treffen und einen subjektiven Eindruck verstärken: Letztlich bin ich mit meinen Erfahrungen und Gefühlen doch allein.

Hier sind wir als Christen und als Kirche angefragt. Wo sind wir in der Gefahr, dass wir letztlich doch immer wieder um uns selbst kreisen, um unsere Themen, um unsere Selbstdarstellung? Wie bin ich in der Lage, meine Antennen auszufahren? Wo nehme ich wahr, dass jemand zwischen den Zeilen, versteckt, bisweilen sogar verschämt das Signal sendet, es möge ihm oder ihr doch einfach jemand zuhören angesichts der Wunden in der eigenen Seele?

### **Schule der Aufmerksamkeit**

Gerade die aktuelle Situation zeigt uns als Kirche, dass wir gefordert sind, deutlich stärker als bisher in eine Schule der Aufmerksamkeit zu investieren. Diese Aufmerksamkeit für die Botschaft des Evangeliums, für die Zeichen der Zeit und die Stimmen der Seelen, die habe ich nicht einfach so als Seelsorgerin oder Seelsorger, weil ich irgendwann einmal eine entsprechende Ausbildung gemacht habe. Nein, diese Aufmerksamkeit will in jeder Lebensphase neu errungen werden.

Ob jemand einen Zugang zum Evangelium findet und Anschluss findet an die Gemeinschaft der Glaubenden, hängt heute und noch mehr in Zukunft davon ab, ob er oder sie die Erfahrung macht: Das, was mich in meiner Seele umtreibt findet ein Gegenüber im Raum der Kirche. Hier zu investieren, Hilfen, für kirchliche Akteure Übungswege anzubieten, ist von entscheidender Bedeutung, wenn die Botschaft des Evangeliums auch in Zukunft gehört werden soll. In diesem Sinne

werden wir als Bistum ab dem kommenden Jahr verstärkt etwa in die Formate geistliche Prozessbegleitung, geistliche Begleitung und Seelsorger für Seelsorgende investieren.

### **Kirche in der Nachfolge Jesu**

Symbolisch haben wir heute noch einmal das Kreuz vom Bonifatiusfest hier im Dom aufgestellt und inmitten der Banner mit Menschen, die auf unterschiedliche Weise Leid erfahren, platziert. Das Kreuz mit den vielen Gesichtern steht für die unzähligen Menschen in unserem Bistum, die dem Evangelium ein Gesicht geben.

Vieles, was wir tun, wird bei allem Einsatz bruchstückhaft bleiben. Frustration und Misserfolg und vor allem das Zurückbleiben hinter den hohen Idealen werden nicht ausbleiben. Diese Perspektive ist keine Entschuldigung für halbherziges Verhalten. Aber sie kann unseren Blick neu lenken auf den, in dessen Gegenwart wir unterwegs sind. Das Erschrecken auf den Feldern ihres Alltags hat die Hirten damals zum Kind in der Krippe geführt. Doch einfach war dieser Weg nicht. Auch heute, nach 2000 Jahren ist es hochriskant, als Kirche den Anspruch zu haben, Jesus nachzufolgen. Die Geschichte seiner Geburt fand kein Happy End, sondern mündete dem Matthäusevangelium zufolge in der Flucht. Der von ihm selbst geformte Jüngerkreis bricht durch Verrat, Kleinmut und Verleugnung auseinander. Irdisch betrachtet, endet seine Karriere am Kreuz.

Diesem Jesus und keinem anderen folgen wir nach. Wir müssen uns also noch auf so manches gefasst machen, dass bei allem guten Willen sich die Dramatik von damals neu vergegenwärtigt. Aber – darauf dürfen wir vertrauen – längst hat ER uns erfasst. SEINE Gegenwart und SEINEN Geist hat er uns zugesagt – für heute, für morgen und für die Ewigkeit, Amen.